

Das Frühstücksei

„Zeig es mir nochmal“, sagte der Mann am Frühstückstisch. Es gab Sekt und Orangensaft und Ananas und Nutella und Brie und Croissants. „Nicht jetzt“, sagte die Frau. „Ich hab es dir gestern Abend schon gezeigt.“ Sie legte sich etwas Käse auf ihr Croissant, der Mann rührte sich nicht. Sie biss ab, der Mann rührte sich nicht. Sie goss sich noch Kaffee nach, der Mann rührte sich nicht. Sie sah ihn an, er rührte sich nicht. „OK, ich zeig es dir“, sagte die Frau dann. „Aber nur noch ein Mal!“ Sie stand auf, ging zum Kühlschrank, nahm ein rohes Ei aus dem Seitenfach, zog sich die Jogginghose aus und krabbelte auf den Küchentisch, den der Mann in der Zwischenzeit freigeschoben hatte.

Sie hatten sich drei Jahre nicht gesehen bis zum gestrigen Abend. Sie war auf der Durchreise, musste in Berlin umsteigen auf dem Weg nach Chicago und hatte den Zwischenstopp auf zwei Nächte verlängert – eigentlich, um die Philharmonie zu besuchen. Ihr Unternehmen hatte ihr Karten besorgt und ein Hotel reserviert. Aber sie war bei diesem Mann gelandet, der immer noch derselbe dreckige Kerl war wie vor drei Jahren. Und sie war in seinem schmutzigen Bett aufgewacht, hatte das Hotel nicht einmal betreten. Nur ihr Koffer wartete dort auf sie und würde auch ohne ihre Ankunft zur Abfertigung an den Flughafen weitergeleitet werden – in nicht weniger als sechs Stunden. Auch seine Küche war schmutzig, schon fast ekelig, und er in Unterhose und Unterhemd passte hier bestens rein. Sie war erstaunt, dass er so viel zum Frühstück da hatte, sogar Ananas.

Sie hatten sich in einer Bar getroffen, auch dreckig, der Taxifahrer kannte die Adresse nicht einmal, aber es war nicht weit zu seiner Wohnung. Sie hatte in der Bar unter den Blicken der Männer auf ihn gewartet, einen Kaffee getrunken. Er kam in Jogginghose und umarmte sie freundlich, bestellte drei Kurze, zur Feier des Tages, und Wein. Drei Schnaps, weil er ja immer einen mehr trank als sie, damit sie gleich betrunken waren. So, wie sie es früher immer gemacht hatten. Er fragte nicht nach einer Familie, nicht nach dem Job, nicht nach einer Wohnung, nicht nach Urlaub. Worte wie „Arbeit“, „Consulting“, „Firma“, „Chef“, „Dienstreise“ oder „Unternehmen“ verwendete er nicht –

als kämen sie in seinem Wortschatz überhaupt nicht vor. Er fragte auch nicht, wie es läuft, wie sie Berlin finde, ob das Hotel gut sei oder diese Dinge. Eine seiner ersten Fragen war, ob sie den Trick mit dem Ei noch draufhabe. Am nächsten Morgen also zeigte sie ihm, wie in der Nacht zuvor bereits, dass sie den Trick noch draufhatte. Sie kniete sich auf den Tisch, schmierte das rohe Ei sorgfältig mit Gleitgel ein, welches der Mann wie selbstverständlich greifbar hatte, und steckte es sich rein. Dann kletterte sie vorsichtig vom Tisch und machte einen „Eierlauf“: Einmal vorsichtig die Küche auf und ab, wobei sie sich noch das Schlafshirt auszog, dass er ihr geliehen hatte und welches ihr fast bis zu den Kniekehlen reichte.

Zuletzt hatte sie sich vor vier Monaten in Melbourne ein Ei reingeschoben, ein gekochtes wohlgerührt. Es war auf einem Meeting mit Vertretern der Japaner gewesen, fürchterlich langweilig. Zum Brunch wurden Eier serviert. Heimlich hatte sie eines genommen, in der Hand versteckt, auf der Toilette abgewaschen, den Rock hoch, den Slip beiseite geschoben und das Ei reingedrückt. Das ganze Meeting lang musste sie an den Mann denken, mit dem sie zum ersten Mal einen „Eierlauf“ gemacht hatte. Und wo er wohl gerade war, diese Mann, mit dem sie mal eine kurze Zeit zusammen gelebt hatte. Mit ungekochten Eiern hatte sie es bisher nur mit ihm gemacht. „Ich bin ihm nicht dreckig genug“, dachte die Frau, als sie nun mit dem eingeführten Ei durch seine Küche stolzierte und sich ironisch wie ein Modell auf dem Laufsteg bewegte. „Ich bin ihr zu dreckig“, dachte der Mann im gleichen Moment. Als sie sich urplötzlich bei ihm gemeldet hatte, irgendwo aus der Welt eine Nachricht an ihn geschrieben hatte, nur kurz mit der Information, dass sie kurz in Berlin sei und man sich ja unter Umständen kurz treffen könne, da hatte er eigentlich nicht antworten wollen. Gerade hatte er sie vergessen gehabt und aufgehört, ihr Facebook-Profil aufzurufen.

Und als er ihr dann die Adresse einer Bar geschickt hatte, die er von seinem Fenster aus sehen konnte, hatte er nicht gedacht, dass sie wirklich kommen würde. Bestimmt würde etwas dazwischen kommen. So wie immer bei ihr, ausgenommen dieses eine halbe Jahr, nachdem sie sich kennengelernt hatten, in dem sie irgendwie immer Zeit hatte, für ihn, für sich selbst und für Gemeinsamkeit. Dann muss irgendwas passiert sein, oder davor auch schon, oder dieses halbe Jahr war ein Ausrutscher, eine Lücke in ihrem Lebenslauf, die sie nun mit irgendeinem vorgetäuschten Praktikum oder einer

Krankheit überdeckt, wenn man sie danach fragt. Und vielleicht war es deswegen nur ein halbes Jahr, weil es sonst ein ganzes Jahr geworden wäre, und das sieht man, ein Jahr, das fällt in jedem Lebenslauf auf. Außer in seinem, der so kurz ist wie der eines Vorschulkindes. Er sieht sie an, wie sie mit dem Ei im Unterleib in seiner Küche steht. Sie ist eine Frau, die von irgendetwas in dieses Kostüm einer anderen Frau gedrückt wurde, denkt er. Gerne würde er sie befreien. Vielleicht könnte sie das Ei einfach drin lassen, für immer, vielleicht hilft das. Dann springt er auf, plötzlich und jung, wie er nicht ist, sodass sie sich erschreckt und „Nein, nein, nein“, kreischt, immer schriller und lauter. Er kitzelt sie und tanzt um sie herum, so, wie er es früher gemacht hat. Sie kneift alles zusammen und konzentriert sich, das Ei trotz seiner Spinnereien nicht zerbrechen zu lassen. Zerplatzt ist es erst ein Mal, in ihr, bei ihm, vor drei Jahren, vor Lachen, eine riesen Sauerei. Schnell tippelt sie zum Tisch, lehnt sich mit den Händen an, spreizt die Beine und lässt das Ei auf dem Boden zerplatzen. Dann fällt sie vor Lachen beinahe mit um. Der Mann sieht auf die Uhr und denkt: „Bestimmt geht bald ihr Flug.“